

## *Wovon leben die Leute?*

Die Holzernte ist recht aufwändig bei uns, erstens benutzen wir Kettensägen und keine Harvester – das sind die Monster, die im Wald herumfahren und wie Killer-Roboter alles kurz und klein sägen. Zweitens ist der Waldumbau zum Mischwald zeitintensiver als ein Kahlschlag. Die Arbeit per Pferd, die der Qualität unseres Waldbodens zu Gute kommt, dauert ebenfalls länger und ist wahrscheinlich sogar teurer als die Arbeit mit dem Traktor. Den relativ hohen Preis für unser Brennholz zahlen alle Bewohner\_innen aber ohne zu mucken jeden Monat über die Nebenkosten, und das Geld fließt als Löhne zurück an unser Brennholzteam.

Da haben wir also mal eine mögliche Einnahmequelle für das Leben im Dorf. Ich habe ja, als wir über die Kosten des Tanzsaals gesprochen haben, unsere individuelle Finanzierung angesprochen, dass wir also keine gemeinsame Kasse haben, sondern jede\_r selbst gucken muss, von welchem Geld sie oder er lebt. Es gibt auch Gemeinschaften mit einer gemeinsamen Ökonomie, der Club99 hat das jahrelang erfolgreich praktiziert und ich finde das sehr attraktiv. Aber, wie auch schon gesagt: Die individuelle Verantwortung innerhalb des großen Ökodorf-Gemeinschaft ist Teil unseres Konzeptes. Daher kommt dann auch immer die vollkommen berechtigte Frage: „Wovon leben denn die Leute hier?“

Die Frage ist nicht mit einem Satz zu beantworten, weil der ökonomische Aspekt in der ursprünglichen Ökodorf-Vision keine so große Rolle spielte und deswegen, wie ich meine, etwas vernachlässigt wurde. Eigentlich sollte unser ökonomischer Schwerpunkt ja auf der Selbstversorgung liegen. Wenn fast alles selbst hergestellt wird, wird kaum noch Geld benötigt. Tja – hier hat sich dann aber doch eine andere Kultur herausgebildet als die Hardcore-Selbstversorgung mit Lumpen an den Füßen und jeden Tag Kartoffeln. Man kann das wohl machen, aber dann muss man arbeiten, so lange es hell ist, kann sich keine Computer, Beamer oder Schulbullis kau-

fen und keine wärmerückgewinnenden, dreifachverglasten Passivhäuser auf die Wiese stellen. Kurzum: Wir leben hier kein Selbstversorgerleben, und es würde auch nicht gut damit zusammenpassen, dass wir den Menschen außerhalb Sieben Lindens zeigen wollen, dass wir das immer noch sehr ökologische Leben auch genießen. Wir wollen einen modernen Bildungsbetrieb, der die Menschen auch erreicht. Also Internet, Telefon, Flyer. Schon hier wird klar: wenn sich die Selbstversorgung hauptsächlich auf Lebensmittel, Brennholz, vielleicht noch auf Solarstrom beschränkt, müssen wir weiter Rechnungen zahlen. Wir können siebenlinden.de nicht aus roher Fichte schnitzen. Und im privaten Bereich ist es dasselbe, auch, wenn jede\_r unterschiedlich viel Geld braucht.

Wovon leben also die Leute? Na, jede\_r schaut selbst, wovon. Für viele ist das schwierig, manche ziehen deswegen nicht her. Manche verdienen Geld außerhalb: Als Oberarzt, als Übersetzer, als Seminarleiter\_in, als Sozialarbeiter\_in oder als Lehrerin. Von ihrem Lohn fließt ein guter Teil in die Organisationen Sieben Lindens: die Nebenkosten an die Siedlungsgenossenschaften (inkl. dem Geld für das Brennholzteam), die Tagessätze für das Essen an den Naturwarenverein (inkl. dem Lohn für Gärtner\_innen und Köch\_innen), Miete z.B. an die Wohnungsgenossenschaft, die davon wieder Handwerker\_innen fürs nächste Bauprojekt bezahlt. Mit Brennholz- und Gartenteam sowie den Bauarbeiter\_innen habe ich Jobs benannt, die innerhalb Sieben Lindens bezahlt werden, davon gibt es eine ganze Reihe. Und dann gibt es noch unsere Betriebe, vor allem den Bildungsbetrieb, aber auch den Eurotopia-Versand, den Wilde7-Wildkräuterversand oder Friedrichs Obstbaumschule, die Geld von „außerhalb“ erwirtschaften und es an ihre Mitarbeiter\_innen auszahlen.

Betriebe könnten wir noch mehr gebrauchen, als ökonomische Basis für weitere Mitbewohner\_innen. Es gab dafür immer wieder Initiativen, aber nur wenig Handfestes. Ohne viel Aufhebens darum zu machen, stellt dagegen unsere Spitzenköchin Tatjana ganz köstliche Brotaufstriche und

Marmeladen her, die wir ja eigentlich auch verkaufen könnten. Aber wer soll das machen, und wer finanziert den Aufbau so einer Geschichte? Wir haben das erst kürzlich durchgerechnet, und Begeisterung hat das Ergebnis nicht ausgelöst.

Die meisten haben sich mit dem dünnen Geldstrom arrangiert. Es fehlt vielleicht nicht mal an möglichen Geschäftsideen; eher daran, dass mal ein paar Leute alles stehen und liegen lassen, um eine davon umzusetzen. Ich sehe an mir, dass ich gerne einen weiteren erfolgreichen Betrieb in Sieben Linden sehen würde, aber ich habe mir die kommenden Monate schon mit einer Mischung aus dringenden Kunstprojekten und Jobs zugestopft, die hier auch jemand machen muss.

Wir hatten vor einiger Zeit eine internationale Künstlergruppe zu Gast, die Gemeinschaften erforscht und eine Diskussion mit uns zu unserer Ökonomie geführt hat. Eine Beobachtung fand ich interessant: sie meinten, dass ja viele von uns urban sozialisiert seien und gelernt hätten, beruflich flexibel dort Geld zu verdienen, wo sich gerade eine Chance dafür auftut. Und dass wir das hier genauso machen. Tatsächlich: ich zum Beispiel stückle mir meinen Lebensunterhalt aus zig winzigen Jobs zusammen, anstatt für ein eigenes Unternehmen richtig initiativ zu werden. Dazu kommt dann wahrscheinlich so ein Vorurteil aus der Öko-Kultur, dass Geld verdienen etwas Verwerfliches ist. Wenigstens das plagt mich nicht. Ich wäre unheimlich gerne reich.

## Eichenblick

*„Ich wäre unheimlich gerne reich.“ So schaut er aus, mit seinen zerschlissenen Schuhen und dem ausgefransten T-Shirt-Kragen unter seiner Spitzenjacke aus der Verschenkecke. Micha findet Ökonomie offensichtlich interessant und erzählt von seinen Gedanken dazu, während du, Sieben Linden im Rücken, auf den Wald zustapfst. Du siehst jetzt gut die „Palmen“ am Horizont, ein paar Kiefern am Waldrand in der Ferne, die ein alter Mann in Würfels*

*Sieben-Linden-Film so genannt hat – er fühlte sich in Sieben Linden wie in der Südsee, und da hinten stünden seine Palmen.*

*Sobald du das Dorf hinter dir lässt, bist du in menschenleerer Natur - von deiner Reisegruppe mal abgesehen. In alle Richtungen gehen schmale Forstwege in den Wald, es duftet nach Nadelholz. Am Waldrand siehst du Hochsitze von Jägern und wenige Laubbäume. Eine der wenigen Eichen ist euer Etappenziel, da setzt du dich auf eine Wurzel und schaust vom Wald aufs Dorf. Ein Haus steht direkt an der Grenze zum Acker, es ist kompakt und hat ein gläsernes Türmchen auf dem Dach. Daneben all die Bauwagen, links ein Garten, noch weiter links, ein bisschen erhöht, Stallgebäude, Pferde in einer Koppel. Hinter all dem, im Dunst verblappend, das Dorf Poppau.*

Du siehst von hier die Ostseite des Ökodorfes mit dem Haus Brunnenwiese und dahinter den Ort Poppau. In Poppau hat unser Dorf eine Zweigstelle. In einem ehemaligen Heim für behinderte Menschen lebt eine eigene Nachbarschaft Sieben Lindens. Das Haus hatte die Gemeinschaft ursprünglich als Übergangswohnraum gemietet, für Leute, die sich an Sieben Linden entweder annäherten oder schon wieder auf dem Absprung waren. Dann wurde es ihr vom Landkreis günstig angeboten und von unserer Wohnungsgenossenschaft (WoGe) gekauft. Einige Jahre später bildete sich die besagte Nachbarschaft, die nach einigen personellen Veränderungen in den letzten Jahren nun wiederum überlegt, der WoGe das Haus wieder abzukaufen. Ich habe dort einen Arbeitsraum, den ich mein Atelier nenne. Ich sehe unseren „Poppauer Hof“, unseren PoHo, auf jeden Fall als einen Teil Sieben Lindens.

## **Annäherung**

Gut, mit dem schönen fernen Blick auf das Dorf jetzt mal zu der Frage, wie mensch eigentlich nach Sieben Linden kommen kann. Viele hören oder lesen von uns und fragen sich als Nächstes genau das.